„Des Lebens goldene Gassen"

Roman von Felix Beck

(Fortsetzung.)

Eine köstliche Stille lag über dem zerblütenzitterten Garten, nur die gleichmäßig wiegende Melodie des Wellenganges klang an sein Ohr. Da hörte er sich, ehe er zu der großen Wanderung auszog, in die Hängematte, rechte sich behaglich und dachte: „Jetzt träumen! dem Herzschlag der Erde lauschen — und dann alles Erlauschte in Tönen ausklingen lassen — den ganzen, heißen, selig süßen Königstraum!"

Aber die kleine Lauretta, des alten Ehepaares zweijähriges, dunkelaugiges Enkelkind, riß ihn aus seinem Traum. Singend hüpfte sie heran und streckte ihm den Empfangsbrief entgegen: „Signor — una lettera!"

„Schön, Lauretta," rief er und warf ihr eine Lira zu. „Lauf dir dafür zu Riva eine Kette von Glasperlen für deinen braunen Hals."

Das braune Mädel mit den Glutaugen küßte ihm die Hand, jauchzte ihr lachendes „grazie signore!" und wirbelte davon.

Viktor betrachtete die Aufschrift. „Ach weh," entfuhr es ihm, „von Selma! . . ." Der Name klang, wie eine schneidende Dissonanz in die reine Harmonie seiner Seele hinein. Der stille Zauber dieser Stunde zerriß, wie ein zarter Schleier und die kalte Wirklichkeit grinste ihn mit kühlen Augen an.

„Lieber Gatte!" schrieb Selma. „Wir haben hier ganz abscheuliches Wetter — Märzenkühle und eisiger Nordwind, der bis auf die Knochen geht. Wie schon hast es du dagegen. Bist du mit deiner Oper bald fertig? Beeile dich doch, daß sie nächsten Winter sicher herausgebracht werden kann. Papa gibt sich riesig Mühe, für dich Propaganda zu machen, und bei seinen zahlreichen Verbindungen wird die Hoftheater Intendanz nicht umhin können, das Werk anzunehmen. Die ganze Stadt weiß es, daß du eine Oper schreibst, und alles ist auf sie gespannt.

Einen Verleger für das Werk hat Papa bereits gefunden und der Hofkapellmeister interessiert sich lebhaft für dasselbe. Beeile dich also, beeile dich — ein goldener Regen wird sich über dich ergießen!

Sei niemals gearmt von uns allen!

Deine Selma."

Viktor sprang aus der Hängematte, zerriß den Brief und warf die Fetzen ins Meer. „Dir, Poseidon, bringe ich dieses Opfer! Verschling' diesen Hymnus auf das goldene Kalb." Und dann schlug er sich an die Stirne: „Daß ich an diese Menschen gekettet bin — das ist wie ein Fluch. Immer singen sie das gleiche Lied, immer ist es derselbe Klang: Gold schaff' Gold! . . . Kein einziger warmer Ton! Keine Sehnsucht, keine Liebe! Nur das Klingen des Goldes vernimmt man als ewige Melodie!"

Der Tag war ihm verdorben.

Da ging er hinüber nach Riva, daß bis zum Abend in einer verräucherten Schenke und trank aus bauchiger Flasche köstlichen Asti spumanti, dem Rate des griechischen Weisen folgend, seine Sorgen im Wein zu ertränken.

Am anderen Morgen trat er mit brummendem Schädel, aber fröhlichem Herzen, seine Wanderung an; jauchzend, mit lachenden Augen, schritt er ins Märchenland hinein.

Zunächst ging es nach Torbole und Malcesine mit seiner hochragenden Burg, dann durch die Punta San Vigilio, wo sein trunkener Blick sich nicht satt sehen konnte an den malerischen, in märchenhafter Versenkung sich ausbreitenden Ufern, aus deren Silberduft geheimnisvolle Schlösser und Burgen emporragten, die an die entschwundene Pracht der Scaliger, welche einst hier mit Macht das Szepter geführt hatten, gemahnten.

Im Schatten der vielhundertjährigen Zypressen von San Vigilio erschauerte seine Seele, gleich als ob er durch die Pforte der Ewigkeit geblickt hätte; aber sie jauchzte auf beim Anblick des zinnengekrönten Garda und des alten Sirmione — und einen hellen Jubelschrei entlockte ihm die Perle des Sees: Isola di Garda mit seinen wundervollen Gärten und dem venetianischen Zauberpalast!

Immer neue Schönheiten enthüllten sich ihm und er sah Wunder über Wunder: Salo im Blütenschmuck, . . . Gardone, Maderno, Fasano — alle sonnenbestrahlt, lichtumflossen; jeder neue Blick entzückte sich an der Nordlandes ernst und gewaltig, von den grauen Riesen des Monte Baldo und der Brescianer Alpen umschlossen, in blühende Farbenpracht getaucht — dann der Süden, in wunderbarer Stimmung strahlend, mit Palmen, Lauben, Lachen Ufern, Oleandern und Orangenbäumen schmückten. Der Blick schweifte ins Unendliche zu tauchen, und wohin er auch traf: überall, wogen aus der blauen Flut in märchenhafter Pracht Städte und Dörfer, Burgen und Kirchen, Schlösser und Landhäuser empor.

Trunken von all dieser Schönheit achtete Viktor nicht auf einen Felsbrocken, der beim brausenden Parnallfall im Wege lag und stürzte über ihn. Die Schmerzen waren gräßlich. Drei Tage mußte er in Limone still liegen, sich kalte Kompressen auf das geschwollene Knie machen und von einem Quadsolber das zerschundene Gesicht verpflastern lassen.

Verstimmt kehrte er in sein Zimmer bei Riva zurück. Das Bein war zwar leidlich geheilt und der Erinnerung an das durchwanderte Märchenreich blieb als unauslöschliche Erinnerung zurück — aber den erträumten „Königstraum" hatte er nicht erlebt. Der stand wie eine glänzende Fata morgana vor seiner Seele; als er aber das Lichtgebilde in Tönen festhalten wollte, zerfloß es.

Die Lust zur Arbeit war ihm plötzlich vergangen. Eine weiche Müdigkeit lag ihm in den Gliedern und in süßem Nichtstun verträumte er die Zeit.

Am Abend aber, wenn der See wie ein Farbenmeer erstrahlte, wenn die Berge wie Purpur glänzten, wenn Rosenwolken ihre strahlenden Bände verhüllten und Sonnenlanzen die violette Dämmerung durchzuckten, fuhr er in dem kleinen Schiffe mit dem weißen Segel hinaus auf die leise wogende Flut.

Eine schmale Landzunge mit ragenden Zypressen, die ihn wie ein Böcklin'sches Bild anmutete, hatte es ihm angetan. Welches Wunder barg sich wohl dort hinter den tiefblauen Duftschleiern? . . .

Langsam glitt der Kahn hinaus zu den Zypressen, die wie stumme Wächter grüßten; als er die Landzunge umschifft hatte, öffnete sich vor ihm eine weite Bucht, in welche die Abendsonne all ihr Gold ausschüttete. Ein leiser, leiser Wind kräuselte die Fluten und das Wasser schimmerte und strahlte wie ein purpurblauer, mit goldenen Fäden durchwirkter Teppich.

Am Ufer erhob sich ein Palast, dessen Mauern in allen Farben leuchteten: rot und gelb, weiß und golden, violett und purpurn. Lorbeergebüsch krönte die Mauern, Schlingpflanzen senkten ihre Zweige dürstend tief hinaus ins Wasser, und über die Dächer ragten uralte Bäume wie dunkle Pyramiden empor.

Viktor trieb sein Schifflein mitten in dieses sprühende Farbenmeer hinein, blickte zu dem Märchenbau empor und fragte sich: „Wer lebt wohl hinter diesen gleißenden Mauern?"

Ein Fenster, vor das die Sonne einen goldenen Vorhang spannte, war weit geöffnet und die Klänge eines Klaviers zogen in den purpurnen Abend hinaus. Eine zarte, süße Stimme sang:

„Leise zieht durch mein Gemüt
Liebliches Gelüte;
Klinge, kleines Frühlingslied,
Klinge hinaus ins Weite!"

Viktors Seele jubelte: ein deutsches Lied, ein Gruß aus der Heimat!

Er erhob sich und ohne sich um das Verbot des Arztes zu kümmern, sang er mit starker, jauchzender Stimme die Gegenstrophe:

„Zieh hinaus bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen:
Wenn du eine Rose schaust:
Sag, ich laß sie grüßen!"

Gesang und Spiel verstummten, ein schönes Frauenbildnis neigte sich aus dem Fenster, eine weiße Hand deutete nach dem Hafen. Viktor konnte die Züge der Dame nicht erkennen, da die Sonne einen goldenen Schleier über dieselben warf. Wie ein Glorienschein legte sich das zitternde Geflimmer um das Haupt der blonden deutschen Frau, und erlosch dann jäh. . .

Mit kräftigen Ruderschlägen trieb Viktor seinen Kahn in die stille Hafenbucht, schlang die Kette um den Holzpflock und sprang ans Land. —

Da knickte sein Fuß . . . Aus der dunklen Pforte trat eine hohe schlanke Frau. Wie eine Krone glänzte das Blondhaar auf ihrem Haupte, zwei blaue Augensterne blickten fragend in die Welt.

Viktor sprang auf sie zu und beugte sich ehrfurchtsvoll über die weiße Hand. „Frau Fürstin! . . . Fürstin Gisfeldis! . . . Ja, geschehen denn noch Wunder? — Sie sind die Märchenprinzessin in diesem Wunderschlosse?"

„Herr Normann — Sie sind hier?" klang es ihm entgegen.

„Seit drei Monaten, Durchlaucht! Drüben in Riva wohnte ich und habe nicht geahnt, welches verzauberte Schloß hinter den dunklen Zypressen liegt."

„Gott zum Gruß, mein königlicher Orpheus! . . Willkommen im Süden, willkommen in meinem stillen Heim! . . ." —

Sie deutete auf die Pforte und bieß ihn eintreten. Sie durchschritten einen Kreuzgang, der fast an ein Kloster erinnerte, und die Fürstin bot eine Blick in Bewegung eine Dame mit freundlichem Vollmondgesicht erblicken. „Durchlaucht befehlen?" fragte eine dezente Stimme, wie sie gar in den Vorzimmern der Fürsten zu hören . . .

„Liebe Rahden," sagte die Fürstin, „mit neuen Besuch bekommen! Herr Normann, der berühmte Tenor. — Fräuleinlein v. Rahden, meine Vertraute!"

Die beiden verbeugten sich und die Fürstin wandte sich an ihre Hofdame: „Wir nehmen den Tee auf der Terrasse, liebe Rahden, dazu kalte Küche. Was wünschen Sie zu trinken: deutscher Barde: Wein — oder Münchener?"

„Ein Königreich für einen Humpen Hofbräu," rief Viktor. „Aber ordentlich groß soll er sein. Denn ich habe einen Riesendurst, Durchlaucht —"

Die Fürstin lachte leise über dieses ehrliche Geständnis. Freifräulein v. Rahden aber warf ihm einen vorwurfsvollen, fast entsetzten Blick zu und ging, um der Dienerschaft ihre Befehle zu erteilen.

Die Fürstin und Normann saßen sich auf der kühlen Terrasse gegenüber; aus ihren Augen sprach noch immer das Staunen, daß sie sich hier so unvermutet getroffen hatten. „Wie mich das freut," sagte die Fürstin, „daß Sie Ruhm und Lorbeeren geerntet haben! Vielleicht haben Sie die Güte, uns ein paar Lieder zu singen — ich habe Ihre herrliche Stimme schon lange nicht mehr gehört —"

„Hundert für eines, Durchlaucht," rief Viktor, „trotzdem es mir der Arzt bei Todesstrafe verboten hat —"

„Der Arzt? — Ich verstehe Sie nicht!"

„Durchlaucht, ich bin ein Toter im Reiche der Kunst: ich habe meine Stimme verloren —"

„Gerechter Himmel!" rief die Fürstin erschrocken. „Wie kam denn das?"

Da erzählte er: alles Leid und alle Qualen, die er erduldet hatte, lösten sich in seiner Brust, flossen ihm wie ein bitterer Sorgenquell über die Lippen . .

Die Sonne sank. Dunkle Schatten lagen über Land und Wasser, und wie ein blankes Königszelt, mit tausend blitzenden Sternen daran, wölbte sich der Himmel über der Erde . .

Der Fürstin Augen waren feucht: dem weichherzigen Freifräulein v. Rahden liefen dicke Tränen über die Wangen und sie schloß den armen Orpheus, trotz seiner Untugend, ein Biertrinker zu sein, in ihr jungfräuliches Herz.

Da es zu dunkeln begann, ging sie leise hinaus, um Lichter zu holen.

Die Stimme der Fürstin zitterte vor Mitgefühl, als sie sich an Normann wandte: „Also deshalb sind Sie im Süden?" fragte sie. „Ich glaubte, das Glück habe Sie hierhergeführt — und nun ist es das Unglück! — Armer Orpheus, ich kann Ihre Not verstehen, weiß, wie weh es tut, wenn man sein Besitztum verloren hat. Ach, das Leben ist so grausam, es schlägt Wunden, die nie mehr heilen."

Es war das erstemal, daß ein Wort der Klage über ihre Lippen kam, und Normann war aufs tiefste erschüttert. Wie unsagbar viel mußte diese Frau gelitten haben, ehe ihr Herz von Kummer überfloß. „Mein Gott," rief er, „Durchlaucht — Sie leiden? — Sie sind so blaß und so traurig! — So lebensmüde! — Als ob Ihnen alle Lebensfreude geraubt worden wäre.

. . . Und ich glaubte, Sie müßten das Leben lieben, das Sie auf Höhenpfade führt und mit Glanz und Reichtum, Adel und Schönheit umgibt . . ."

„Ach," erwiderte sie leise, „was nützen Schönheit, Glanz und irdische Güter, wenn man ihrer nicht froh werden kann! — wenn man an Gräbern steht . . ."

„Durchlaucht," sagte er tröstend, „das Leben liegt doch so schön vor Ihnen — als eine glänzende, goldene Straße —"

Sie schüttelte traurig das Haupt. „Es fehlen die Blumen am Wege, es fehlt die Freude — die Sonne! . . . Das Gold der Krone ist so kalt und mich friert im Fürstenmantel. . . . Denn hinter mir her schreitet als Page — der Tod . ."

Sie senkte das Dulderhaupt und verbarg ihr Gesicht in den Händen.

Am liebsten wäre Viktor niedergekniet vor dieser Märtyrin, deren Haupt unter der Fürstenkrone blutete . . .

Da dies nicht anging, sann er auf ein Mittel, sie zu trösten, ihr Freude zu bereiten, die düsteren Gedanken zu verscheuchen und sie, wenn auch nur für eine Stunde, froh und glücklich zu machen.

Er dachte an König Saul und an Davids Harfenspiel . . .

Leise erhob er sich, ging in das anstoßende Zimmer, dessen Türe offen stand, und setzte sich an den Flügel . . .

Und die Saiten huben an zu tönen, zu singen . . . Deutsche Weisen klangen durch die stille Nacht und zogen hinaus auf den See, der im Mondschein träumte, umrauschten wie Heimatklänge die Seele der fürstlichen Frau . . .

Auf Beethoven folgten die goldenen Melodien Mozarts, des göttlichen Zauberers! . . Dann hielt der „Freischütz" seinen Einzug, trug frischen Waldesduft herein, erzählte von deutschen Landen und was die Wälder rauschten, was die Ströme sangen . . . brachte Grüße aus der deutschen Heimat! —

Die Fürstin lächelte. „Das ist die Heimat!" flüsterte sie und erhob sehnsuchtsvoll die Arme: „O mein liebes, teures, schönes, deutsches Land!" — Und wie ein Kind, das mit sehnenden Augen ins Märchenland des Glückes hineinschaut und geblendet ist von all den Wundern, schloß sie die Augen . .

Viktor ließ sein Spiel leise ausklingen und dachte: „Nun ist sie glücklich!" — und fühlte sich in dem Bewußtsein, eine Menschenseele froh gemacht zu haben, reich und stolz wie ein König.

Leise wollte er das Zimmer verlassen, aber die Fürstin streckte ihm die Hand entgegen. „Ich danke Ihnen", sagte sie mit ihrer zarten, süßen Elfenstimme. „Das war ein köstlicher Abend. Kommen Sie bald wieder! . . . Ich freue mich auf Ihr Kommen! . . Glauben Sie, daß auch Ihre Stimme wieder gesundet?"

„Ich hoffe es, Durchlaucht. Als ich heute auf dem See eine Probe machte, klang sie hell und frisch. Noch ein halbes Jahr — und sie erstrahlt im alten, hellen Glanze!"

„Sie Glücklicher! — Ein neues Leben, ein neuer Frühling erblüht Ihnen! . . ." Da brach sie hastig ab und sagte leise: „Gute Nacht!"

Mit einer tiefen Verbeugung nahm er Abschied.

Die Lichter der Villa erloschen: das Schweigen des Todes senkte sich auf Haus und Zypressenhain . . .

Draußen auf den stahlblauen Wellen trieb ein einsamer Kahn: darin träumte Viktor Normann seinen Königstraum. —

Dann saß er bis zum Morgengrauen am Flügel und Schreibtisch und komponierte mit Ernst und Eifer: eine feierliche Weihe war über ihn gekommen und süße, goldene Melodien entquollen seiner Brust.

16.

In der deutschen Heimat ahnten sie nichts von den weihevollen Stunden, die Normann erlebte.

Kommerzienrat Stevefeld zürnte ihm ob seiner drohenden Selbständigkeit und liebte ihn zugleich der neuen Oper wegen . . .

Er und Selma erhoben Normann in der Welt, in der sie verkehrten, zum Genie und machten eine unerhörte Propaganda für d. Werk, das noch nicht geboren war, suchten die neuentdeckte Goldader schon zum Voraus auszubeuten. Sie zogen Verleger, Künstler, Kapellmeister, Kritiker und die Presse in den Kreis ihrer Interessen und suchten aus allen Vorteile für sich zu schlagen.

Stevefeld kam eben von einer derartigen Konferenz, zog sich in sein Privatkontor zurück und vertiefte sich in das Studium des neuesten Börsenblattes mit solchem Eifer, daß er darüber das schüchterne Anklopfen überhörte. Erst als eine sanfte Stimme dicht neben ihm „guten Tag!" wünschte, fuhr er empor.

Seine Augen weiteten sich, die Stimme klang rauh. „Gott der Gerechte, das ist ja ——"

„— Siegfried, dein Sohn!" ergänzte der junge Stevefeld. „Guten Tag, Papa."

Stevefeld blickte kopfschüttelnd und mit grenzenlosem Staunen seinen Sohn an. Der sah etwas abgerackert aus. Die rechte Schulter senkte sich bedenklich, das Gesicht war bleich und die Kleidung nicht mehr so elegant wie früher. An Stelle des Binokels war eine Brille mit goldener Fassung getreten. Nur die Familienmaie war dieselbe geblieben und ragte groß und prahlerisch aus dem schmalen, glattrasierten Gesicht hervor.

„Woher kommst du?" fragte Stevefeld nicht eben freundlich.

„Von Frankfurt, Vater. Der Weg ist 207 Kilometer — gestatte daher, daß ich mich setze . ."

Er nahm Platz, rieb sich bedächtig die Nase und sagte: „Der alte Cohn läßt grüßen — er treibt's nicht mehr lange —"

„Ist er pleite?" rief Stevefeld erschrocken.

„Gott bewahre! . . Krank ist er. Der Doktor gibt ihm noch 'n Jahr, aber ich weiß's besser: er wird den Winter nicht erleben."

„Das ist freilich betrübend, aber — sag mal, wie steht's mit den 80,000 Eurnchen, die wo Du . . ."

„Die hab' ich, Vater," erwiderte Siegfried und schlug mit der flachen Hand auf seine Brusttasche.

„Was — du hast Geld?"

„Natürlich — sonst wär' ich doch nicht gekommen. Muß ich dir das Geld wirklich zurückbezahlen?"

„Unter allen Umständen!"

„Du bist immer gewesen ein harter Vater, aber ich will nicht gegen den Stachel löken — hier ist das Geld!" — Er entnahm seiner Brieftasche ein Bündel Banknoten, feuchtete den Daumen an und zählte achtzig Tausender auf den Tisch. „Die Summe ist voll," sagte er. „Nun schreib' mir 'ne Quittung."

Stevefeld tat es und wollte dann die Scheine wegnehmen, aber Siegfried legte die Hand darauf. „Wart' noch ein bißchen, Vater. Erst wollen wir machen ein kleines Geschäftchen, das mir eine glatte Million einbringt —"

„Eine Million — dir?"

Siegfried nickte. „Jawohl — mir! . . . Nun hör mal zu! . . Also — der Salomon Cohn muß geh'n in Abrahams Schoß. Als guter Geschäftsmann hat er seine Lebensrechnung abgeschlossen und sein Haus bestellt — und weil sein Kompagnon vor 'nem Jahre seligen Todes verblichen ist, so hat er sich einen neuen in sein Geschäft aufgenommen. Hier die Karte der Firma Cohn und Stevefeld!"

„Donnerwetter!" entfuhr es Stevefeld und seine Hand schlug klatschend auf den Schreibtisch. „Junge, du hast unmenschliches Schwein! . . Im Grunde aber hast du es mir zu verdanken, daß du aus einem Taugenichts und Bummler ein tüchtiger Bankier wurdest. Die Prügel damals — die haben Gutes gestiftet!"

Siegfried lächelte melancholisch. „Ja, die Prügel — und dann Salomons Cohns Erziehungsmethode."

„Hat er dich auch gehauen?" rief Stevefeld lachend.

„Ach nein, aber er ließ mich hungern. Wenn ich 'mal nicht parierte, sperrte er mich ins Kontor. Das war bitter — und doch süß. Denn dann kam Rachel an meine Kerkerzelle und labte mich."

„Wer ist Rachel?"

„Nun — Cohns Tochter."

„Ach, nun wird die Geschichte interessant."

„Nicht wahr? . . . Sie endet auch höchst romantisch, denn ich habe mich mit Rachel verlobt und im Herbste machen wir Hochzeit."

„Wa—as! — Du Glückspunge, du! — Bist also richtig in die schöne Rachel verliebt?"

Siegfried fuhr sich bedächtig über den Scheitel, der sich schon beträchtlich zu lichten begann, und erwiderte: „Verliebt? . . Ach nee! — Rachel ist nicht so lieblich anzuschauen wie die Braut im Hohen Liede: sie schielt auf beiden Augen und ist fünf Jahre älter als ich. Aber ihre Mitgift von fünf Millionen deckt diese menschliche Unvollkommenheit hinlänglich zu — es ist ein gutes Geschäft, Vater."

Stevefeld sprang auf und rüttelte seinen Sohn an den Schultern. „Fünf Millionen? . . Solch ein unmenschliches Glück hat der Junge? . Das wirst du gewiß zu schätzen wissen und Rachel auf den Händen tragen —"

Siegfried schüttelte das gesalbte Haupt. „Lieber nicht, Vater! — Das wäre für die Dauer zu unbequem. Denn Rachel wiegt, abgesehen von ihren fünf Millionen, 110 Kilo. Sie mag auch nicht getragen werden, sondern fährt lieber auf Gummirädern durchs Leben. Sobald Cohn in Abrahams Schoß ruht, kaufen wir uns eine Villa beim Palmengarten und einen vierzigigen Mercedes-Wagen . ."

. . . Junge, du imponierst mir!"

Siegfried hob lässig die Schultern. „Was willst du!" sagte er mit unvergleichlicher Nonchalance. „Wir sind nun mal moderne Menschen . . Du bist also mit meiner Verlobung einverstanden?"

„Ich geb' dir mit Freuden meinen Segen —"

„Deinen Segen in Ehren, Vater — aber ich brauche noch etwas anderes."

„Was denn?"

„Eine Million —"

„Bist du verrückt!"

„O nein! — Ich kann nicht mit leeren Taschen in ein so reiches Haus eintreten, muß einen Einsatz mitbringen. Eine Million ist das Minimum!"

Stevefeld feilschte um die Million, wollte erst die Hälfte, dann ein Viertel der Summe weghandeln, aber Siegfried bestand mit Festigkeit auf seiner Forderung, sodaß der Kommerzienrat endlich nachgab. „Du sollst die Million haben," sagte er „Respekt vor deiner Tätigkeit — bist ein gewiegter Geschäftsmann."

„Danke für das Kompliment!" sagte Siegfried und nahm die achtzig Tausender, die auf dem Schreibtisch lagen, an sich.

„Halt — was tust du?" rief der Kommerzienrat.

„Ich nehme einen kleinen Vorschuß auf die Million," sagte Siegfried und steckte die Banknoten kühl und geschäftsmäßig in seine Brieftasche. „Und wenn ich erst Chef der Firma Cohn bin, dann ist ja wohl

(Fortsetzung auf S. 6.)

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie au allen anderen Linier.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon 56-083 WINNIPEG, Man.
F.J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.